

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 30

Artikel: Brief eines Computers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verderbliche amerikanische Sitten

Der Entschluss der amerikanischen Regierung, die Olympischen Spiele in Moskau zu boykottieren, hat Folgen gehabt, die direkt weder mit Sport noch mit der moralischen Selbst-Disqualifizierung des Kremls, eine sportliche Weltfriedens-Demonstration zu veranstalten, nichts zu tun haben. Zum Beispiel wird die Firma Levi Strauss die vor nun bald zweihundert Jahren von ihrem Gründer erfundenen Blue jeans nicht nach Moskau expedieren, wo man sie in rauen Mengen bestellt hat, und ähnliches hat die ebenfalls zum Massenexport aufgerufene Coca-Cola-Gesellschaft beschlossen.

Das ist in mancher Hinsicht aufschlussreicher, als es auf den ersten Blick erscheint.

In den ersten 10 bis 20 Nachkriegsjahren führte der kalte Krieg der Ostblockstaaten gegen alles Westliche zur Verdammung von Blue jeans und Coca-Cola, als aus diesem oder jenem Grund verwerflich. Vergebliche Liebes- oder besser: Hassensmüh. Die östliche Jugend, die sehr früh danach verlangte, amerikanische Schlager zu hören, alte und neue, und nach «westlicher» Weise zu tanzen, setzt ihre Wünsche schnell durch. Der Kampf um die Blue jeans war härter und dauerte länger. Als sich – als erste – die DDR und bald darauf Ungarn und die Tschechei, schliesslich sogar die UdSSR auf Fabrikation von Jeans-Bekleidung umstellten, fand die heimische Ware kei-

nen Anklang. Der Jugend war sie zu «lappenhaft». Sie musste eben aus den USA kommen. Der Sieg der Coca-Cola im Osten verlief analog, entgegen dem Protest der Partei, die in dem Getränk den Beweis für den moralischen Zerfall des Kapitalismus zu erkennen glaubte.

Die Begründung war, man kann es gar nicht anders nennen, lappenhaft.

Was nun die Bestellungen zu den Moskauer Olympischen Spielen angeht, so könnte man ja einwenden, sie seien für den Konsum der Besucher bestimmt gewesen. Aber hat sich Intourist oder eine andere für die Touristik bestimmte Stelle bisher je darum ge-

kümmert, was die Touristen essen oder trinken wollten? Und hat man in Moskau ernstlich daran geglaubt, dass westliche Olympia-Besucher sich westliche Jeans ausgerechnet in Moskau zulegen würden?

Nein, wie man jetzt erfahren hat, würde man vor allem die 15 000 Arbeiter, die bei den Olympischen Spielen beschäftigt werden, in Jeans einkleiden, darüber hinaus noch andere russische Werktätige.

Erstaunlich. Der Westen siegt mit Musik und Tanz, mit Kleidern und Getränken. Sie durchbrechen den Eisernen Vorhang, vor dem die westliche Diplomatie wieder einmal so ratlos steht.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass im EMD nichts gegen die immer wieder Schlagzeilen machenden «Blindgängereien» unternommen wird. Es gibt dort sogar Fachleute mit dem speziellen «Ausweis zur Vernichtung von Blindgängern». Diese Spezialisten werden aber anscheinend ausschliesslich gegen verirrte Artilleriegeschosse eingesetzt und nicht zur Bekämpfung

verirrter, subversiver oder gar spionierender «Blindgänger» innerhalb der Verwaltung.

Schächtmugge

Brief eines Computers

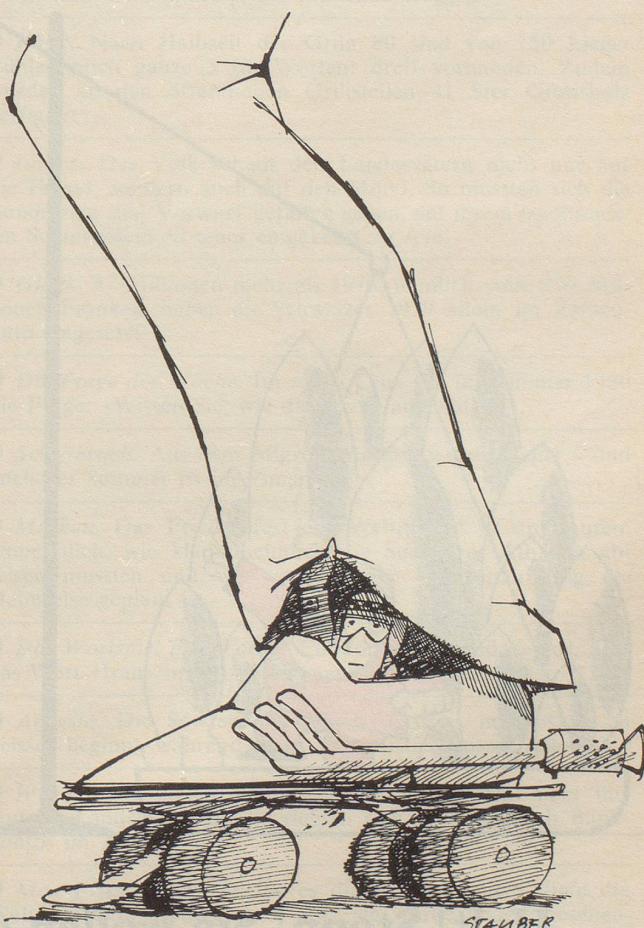
«Durch einen Computerfehler sind verschiedene Lieferungen falsch ausgefallen. Falls Sie diese Nachricht nicht erhalten, machen Sie uns bitte sofort darauf aufmerksam.» Hege

am Räto
Si Mainic



Aswo uf am Wäag zwüschat dr Lenzerhaid und St. Moritz bin i imana romanischa Dorf amana Fescht drbii gsii. Zerscht hät d Dorfmusigg a khaiba guats Konzert geh, und alli hend brav zuagloosat. Denn aber hens dia Musigg awäg-khomplementiart, und as isch aswas a «Bänd» uufkruütz, zum Tanzmusigg z schpiila. Z Volgg isch zerscht ruhig hogga bliba, wo dia mit iarna Allarweltstangos aagfanga hend. Aber plötzli hät das Orcheschter uf tütschi Schlager umgschellt – und denn sind dia romontscha Puura in Fahrt kho, was gisch, was häsch. «Trink, Brüderlein, trink!», «Wir kommen alle, alle in den Himmel...», «In München steht ein Hofbräuhaus» und waiss i nit, was für tütschi Schnulza hend a Schungglata und a Singata uusglöst – as hetti dr Franz Josef Strauss zu Träna grüart. I bimar dua vorkho wie ufama bayrischa Piarfescht, und nüüt, aber au gäär nüüt an däm Obad hät mi no dra erinnarat, dass i im romanischa Pündnarland bin – ussar am Veltliner, wo-n-i in da-n-Ägar iina trungga han.

I bin denn bald haizuaha – uf am Wäag aber han i schufasch a biz truuriq miis Liablingsliad vor mi härapfiffa, und das haisst: «Chara lingua da la mamma.»



STAUBER